

David Van Reybrouck

Für einen anderen Populismus

Ein Plädoyer

Wallstein



David Van Reybrouck

Für einen anderen Populismus

David Van Reybrouck

Für einen anderen Populismus

Ein Plädoyer

Aus dem Niederländischen
von Arne Braun

Wallstein Verlag

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Populismus versus Demokratie	17
Die Diplomdemokratie	31
Die Kulturkluft	48
Populismus als Demokratie	71
1880 oder 1930?	83
Danksagung	85
Anmerkungen	87

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Nie war ich nervöser vor der Veröffentlichung eines Buches als damals, als ich *Pleidooi voor populisme* (dt. *Für einen anderen Populismus*) schrieb. Meine besten Freunde rieten von der Publikation ab, mein Verleger prophezeite starken Gegenwind und erste Leser reagierten mit Argwohn. War das nicht ketzerisch oder sogar gefährlich? Ich hätte Sympathie gezeigt, wurde mir vorgeworfen, für Rechtsextremisten, für Wähler von populistischen Parteien und für all die fremdenfeindlichen Schattenseiten in Belgien und den Niederlanden, zwei Ländern, die zur Zeit der Erstveröffentlichung (September 2008) noch perplex waren über den Wahlerfolg der radikalen Rechten im Vorjahr.

Aber im Laufe der Zeit bekam das Buch intensive kritische Aufmerksamkeit, ausgehend von der kulturellen Szene in Flandern. Das führende Kunstmagazin *Rekto: Verso* widmete dem Buch eine ganze Rubrik, das Brüsseler Theater Beursschouwburg organisierte eine Diskussion zum Thema. Später veröffentlichten niederländische Wochenmagazine wie *De Groene* und *Vrij Nederland* längere Interviews. Dass das Buch schließlich mit den beiden führenden Essay-Preisen ausgezeichnet wurde, dem Jan Herlo Essay-Preis in den Niederlanden und dem Flämischen Kulturpreis für Kritik und Essay, war natürlich erfreulich und nahm mir die Angst, ich könnte verdächtigt werden, Ideen nahezustehen, die auf den ersten Blick sehr befremdlich erscheinen.

Aber was waren das für befremdliche Ideen, die der Essay aufwarf? Dass die Verwendung des Wortes »Populismus« als schnelle Beleidigung nicht besonders hilfreich war, um die großen und neuen politischen Aufgaben anzugehen, mit denen unsere Gesellschaft konfrontiert wurde. Dass es ein schwerwiegender und gefährlicher Fehler war, nicht zwischen den populistischen Wählern und den populistischen Anführern zu unterscheiden. Dass diese Dämonisierung großer Teile der Wählerschaft als eine Art demokratischer »Schimmel«, wie ein belgischer Politiker es genannt hat, auf lange Sicht enorm kontraproduktiv sein würde.

Ich erinnere mich an die tiefe Frustration wegen der Leichtigkeit, mit der das Wort »Populist« in öffentlichen Debatten benutzt wurde (und immer noch wird), um politische Gegner zu attackieren. Rhetorisch mag das effektiv sein, aber intellektuell ist es jämmerlich und moralisch ist es unfair. Inspiriert durch Slavoj Žižeks *Plädoyer für die Intoleranz* hatte ich mich entschieden, ein paar schwierige Themen anzusprechen.

Die zentrale Frage, die meinem leicht provokativen Titel zugrunde liegt, war: Wer schenkt heute der weißen Unterschicht Beachtung außer den Populisten? Wer setzt sich für sie ein, gerade wenn es alles andere als sicher ist, dass die Populisten einlösen, was sie versprechen? Ihre »Verpflichtung« gegenüber den eigenen Wählern entpuppt sich oft als eine zynische Art politischen Unternehmertums, das populäre Ressentiments anzapft und schürt, um eine Wahl zu gewinnen und das daraus resultierende Mandat zu nutzen, um weiterhin elitäre Interessen zu verfolgen. Die ganze Zeit werden die Wähler mit Reden und Spektakeln durch die Illusion eingelullt, dass sich jemand um ihre Bedürfnisse kümmert. Es genügt, einen Blick auf die USA zu werfen, ein Land, das einmal als »Führer der freien

Welt« bekannt war, um diesen Zynismus in der Realität zu beobachten.

Die Fragen bleiben. Wenn heute Menschen ohne höheren Schulabschluss mit höherer Wahrscheinlichkeit eine populistische Partei wählen (ich habe dargelegt, dass es so ist) und wenn Bildung die entscheidende soziale Trennlinie in einer Epoche der »wissensbasierten Ökonomien« geworden ist (die »Diplomdemokratie« ist ein Faktum) – wie klug ist es dann, den Aufstieg der populistischen Parteien ihren Wählern vorzuwerfen?

Während des US-Präsidentschaftswahlkampfes 2016 bezeichnete Hillary Clinton einen Teil der Wählerschaft von Trump als einen »Haufen von Bedauernswerten«. War das klug?

Und bei der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2016 forderte Martin Schulz, damals Vorsitzender des Europäischen Parlaments, uns auf, dem Aufstieg des Populismus in Europa »laut und deutlich zu widersprechen«. Er forderte nicht weniger als einen »Aufstand der Anständigen«. Dafür erhielt er stehende Ovationen.

Könnte ich nur diese Begeisterung teilen!, dachte ich. Natürlich, genau so wie Schulz, mache ich mir Sorgen über den Populismus, aber es hat keinen Zweck, nur die politische Perversion anzugreifen, ohne die tieferen Ursachen zu beachten.

Nehmen wir mal an, ich wäre ein ungelernter, schlecht bezahlter Fabrikarbeiter aus Mecklenburg-Vorpommern, immerhin mit gesetzlichem Jahresurlaub, aber doch mit einer ungewissen Zukunft. Und nehmen wir mal an, dass ich zuhörte, wie der Vorsitzende des Europaparlaments, also jemand aus der Spitze der politischen Elite, bei der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse, des Hochamts der kulturellen Elite, für einen »Aufstand der Anständigen«